Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 8 (1914)

Heft: 9

Artikel: Friede auf Erden! I., Das Grauen ; II., Bankrott der Zivilisation und unser Kulturbewusstsein ; III., Ausblicke

Autor: Züricher, U.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was dennoch sein wird!

In der letzten Zeit wird der Berg mit dem Tempel des Herrn stehen als der höchste unter den Bergen und über die Hügel erhaben sein. Und Völker werden zu ihm strömen und viele Nationen sich aufmachen und sprechen: „Auf laßt uns zum Berge des Herrn und zum Tempel des Gottes Jakobs hinaufsteigen, damit er uns über seine Wege belehre und wir auf seinen Pfaden wandeln!" Denn von Zion wird die Lehre ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem. Und er wird zwischen vielen Völkern und starken Nationen in weiter Ferne Recht sprechen; und sie werden ihre Schwerter zu Karsten umschmieden und ihre Spieße zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben und nicht mehr werden sie den Krieg erlernen. Es wird ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum sitzen, ohne daß sie jemand aufschreckt. Denn der Mund des Herrn der Heerscharen hat es geredet.

Micha 4, 1—4.

Friede auf Erden!

I. Das Grauen.

(Nachdruck erwünscht.)

Warme Augustsonne leuchtet über die Lande. Die Berge strahlen in stillem Glanz. Die Natur atmet sonntäglichen Frieden. Wir Menschen aber sehen's kaum mehr. Schwerer Alpdruck lastet auf allen Seelen. Wir fühlen unheilvoll nahendes Gewitter. Krieg meldete der Draht. Krieg. Kein Ringen zweier Völker, kein Klassenkampf. Nein, Weltkrieg! Die Erde, die arme mit Pulver und Dynamit gesättigte Erde im Brand! Und kein Löschen mehr! Die Ernte steht vor der Tür. Golden leuchten die Felder. Aber heute ist es der Tod, der Erntefest hält, und in Schwaden werden die Völker hingemäht werden. Man greift sich oft an die Stirn und schüttelt sich und hofft immer noch, man habe

bloß geträumt und könne beim Erwachen den unerträglichen Alpdruck los werden. Aber nein, schon melden die Zeitungen die Zahl der Toten, die da und dort gefallen. Es handelt sich um grausame, blutige Wirklichkeit. Ueber Nacht hat sich das Weltbild geändert. Gleich einer eisernen Riesenwalze rollt ein erbarmungsloses Geschick über Europas blühende Fluren. Wohl wird überall her Begeisterung gemeldet. Jeder schiebt die Schuld auf den Nachbar. Jeder ist der Angegriffene, der nur aus Notwehr handelt. Alle verteidigen nur ihre heiligsten Güter, den Herd, das Vaterland, und alle rufen gleicherweise um Segen im mörderischen Völkerschlachten einen Gott an, den sie sich als einen Gott der Liebe denken.

In unserem Kopf hämmert es. Es ist, um den Verstand zu verlieren. Gestern noch friedlicher Wettkampf. Gestern noch tausendfältig in einander verflochtenes internationales Getriebe, gestern noch internationale Kongresse, internationale Bruderschaft, nützliche Arbeit, stilles Gestalten, emsiges Forschen. Und heute sind alle Bande zerrissen. Nationale Eitelkeit und nationaler Machtdurst haben triumphiert. Es ist nicht auszudenken, daß Millionen friedlicher Menschen nun auf Befehl der großen Verantwortungslosen wie die Bestien der Dschungel keinen andern Gedanken mehr haben, als einander gegenseitig zu zerfleischen, daß die große Mehrzahl der arbeitsfähigen Mannschaft Europas ihr ganzes Denken darauf konzentrieren muß, wie sie am erfolgreichsten morden kann. Und doch wollten im Grunde nur wenige den Krieg. Wohl gibt es künstlich aufgestachelten Haß blinder Volkmassen, wohl gibt es immer solche, die Freude am Mord um des Mordes willen haben; aber die Mehrzahl empfindet das heutige Geschehen nur als ein unabwendbares, fürchterliches Verhängnis. Der Militarismus war auf der höchsten Spitze und die Diplomatie am Rande. Da gab's kein Halten mehr. Und die harmlosen Europäer von gestern sind über Nacht zu blinden, blutgierigen Mordmaschinen geworden. Der Bauer, der vorher mit seinen Gedanken bei der Ernte war, denkt nur noch daran, wie er den Bauer des Nachbarlandes, der ebenso emsig die Erde urbar machte, ermorden könne. Der Fabrikant und Kaufmann, der gestern noch in ausgezeichneten geschäftlichen Verbindungen mit dem Fabrikant und Kaufmann des Nachbarlandes war, zielt heute mit der Flinte auf ihn. Und selbst die große internationale Arbeiterschaft, die den Bruderorganisationen in andern Ländern schon seit Jahren freiwillig große Unterstützungen zuzuwenden pflegte, gehorcht dem nationalen Machtwort und mordet einander gegenseitig auf den Schlachtfeldern. Der Gelehrte, der gestern noch eifrig die Kräfte der Natur erforscht, um nützlich in der Menschheit zu wirken, der Künstler und Dichter, der in stiller Konzentration nach menschheitlichen Zielen suchte, der menschlicher Sehnsucht Gestalt geben wollte; der Lehrer, der seine ganze Glut darauf verwendet, die heranwachsende Jugend zu klaren, frohen

Geisteskämpfern heranzubilden: alle sind über Nacht zu blutgierigen Menschenschlächtern geworden. Und morgen liegen sie still und bleich auf der Erde. Und doch ist das Gestern nicht vergessen. Ungezählte fühlen heute nicht mehr so, wie es die machtgierigen, von nationaler Eitelkeit und Beschränktheit erfüllten Verantwortungslosen wollen. Wir leben längst nicht mehr in einer Zeit, wo alle wertvollen Gefühle mit den Gefühlen der Zufallsgenossen des gleichen historisch-politischen Gebildes zusammenfielen und hier ihr Genüge fanden, wo der Mensch jenseits der Grenzen ein Unbekannter war, den man nicht kannte, und den man als störenden Fremdkörper mit gutem Gewissen hassen konnte. Nein, heute sind durch Eisenbahn, Telegraph, Telephon, Zeitungen, Literatur, internationale Ausstellungen, internationale Organisationen, internationale Finanzwirtschaft die Völker einander viel näher gerückt. Die Distanzen sind kürzer geworden. Persönliche Bekanntschaften, Freundschaften, Liebschaften verbinden massenhaft die Angehörigen verschiedener Völker. Der strebende, aufnehmende Geist lernt nicht nur von den „Vätern", sondern nimmt von überall her seine Nährquellen, lernt ebensowohl bei den großen Deutschen, wie bei den großen Franzosen, Oesterreichern, Italienern, Engländern, Skandinaviern und Russen. Viele, die wohl ihre Heimat, in der sie aufgewachsen sind, vom Herzen lieben, fühlen sich doch ihrer ganzen geistigen Organisation nach als gute Europäer, als Kinder der gemeinsamen Mutter Erde. Alle die stehen schaudernd vor Europas Brudermord. Sie ahnen in ihm Europas Selbstmord. Sie wollten den Frieden, sie wollen ihn heute noch. Kein arbeitendes Volk ist so wahnsinnig, daß es aus bloßer Großmannspolitik alles Entsetzen des Massenmordes will. Kein Volk wollte den Krieg, und alle führen ihn furchtbar durch. Alles atmet unter grauenhaftem Zwang, unter einer Lähmung der ganzen geistigen Persönlichkeit. Tod hinten und Tod vorn. Also warum nicht wenigstens dem Unabwendbaren den Schein des Gewollten geben und Begeisterung simulieren? Nein, der tiefer blickende Mensch kann sich an dem Messen der brutalen Mordgewalt nicht mehr begeistern. Er kann sich nicht begeistern, wenn Millionenheere einander maschinenmäßig abschlachten, wenn alle Kulturgüter zerstört werden, wenn die Arbeit von Generationen vernichtet wird, wenn die Wehrlosen vergewaltigt und ermordet werden, wenn die Bestie im Menschen triumphiert, wenn Not und Seuchen die Uebriggebliebenen verschlingen, wenn die nationalistisch bornierte Prahlerei und Großhanserei die Kulturgüter des Nachbars, die sie nicht mehr verstehen kann, verächtlich zu machen sucht, wenn der Sinn für Gerechtigkeit und die tiefern Gefühle der Sympatie zertreten werden, wenn die Menschheit im häßlichsten Materialismus versinkt, und die brutale Gewalt über eine Sintflut von Blut und Tränen hinweg hohnlachend triumphiert. Nein, unsagbares Grauen ist das Gefühl, mit dem der Mensch, dessen heiligste

Gefühle kulturelle und religöse Werte sind, auf das Dämonenschauspiel hinblickt.

II. Bankrott der Zivilisation und unser Kulturbewusstsein.

Unsere Zivilisation ist bankrott. Darüber ist man sich wohl einig. Viele verzweifeln darüber und hohnlachen auch über alles was Kultur und Religion ist. Auch Kultur und Religion sind bankrott. Nichts sei im Stande gewesen, die Bestie im Menschen zu bändigen. Nein, so verhält es sich nun nicht. Kultur und Religion, das Reich des Herzens, das Reich der verstehenden Seele und der weltumspannenden Liebe haben eben kaum oder nur in schwachen Anfängen existiert. Die Zivilisation, die äußerliche Herrschaft über die Erde und ihre Mittel, der Verstand, die kühle Intelligenz, der Ehrgeiz, die Genußgier, die zeitungsgläubige Vielgeschwätzigkeit, die haben geherrscht. Die haben sich auch auf Anpassung verstanden und das Mäntelchen der Kultur und der Religion umgehängt, wenn's grad Mode war. Aber die Liebe hat gefehlt. Und was wäre Kultur ohne hingebende Liebe? Der technische Verstand schuf Wunder, und der Schwachsinn glaubte, es sei wichtiger zwei Ufer eines Flusses durch Brücken neuester Eisenkonstruktion mit einander zu verbinden, als zwei Völker durch seelische Brücken zu verknüpfen. Die Chemie durchforschte die Elemente und entdeckte die ungeheuerlichsten Sprengstoffe, die dem Menschen helfen könnten, die Natur zu beherrschen; aber da die Chemie der Seele wenig bebaut wurde, kam alles in den Dienst der schwarzen Magie, das heißt des Militarismus und führte so zu unserer Pyrotechnikerzivilisation. Das Gleiche sehen wir beim Fliegen. Die alte Sehnsucht der Menschenseele, das Fliegen, ist erreicht. Die Physik leistet Erstaunliches. Aber man ließ die Flugkraft der Seele brach liegen. Wie wenige suchten den Zusammenhang mit ewigen Liebesmächten, und wo blieb der fliegende Aufsturm der Seele? Und die erste Anwendung der neuen Flugkunst ist das Zerstören, ist das Bombenschmeißen auf Mitmenschen herunter, auf Mitmenschen, die einem gänzlich unbekannt sind, die einem nichts zu leide getan, und unter die man nun Schrecken und Vernichtung säet. Die Wissenschaft arbeitete mit Uebereifer an allem, was ach so interessant, so fabelhaft interessant ist. Wie gering aber blieb das Wissen vom Mitmenschen, vom Menschen des Nachbarlandes? Wie wäre sonst unter unsern europäischen Nationen etwas so Absurdes wie Völkerhaß möglich? Als ob Europa eins von beiden, Deutschland oder Frankreich, überhaupt noch entbehren könnte! Hat unsern Gelehrten die freie Seele und die Liebe gefehlt? Sie waren doch in beständigem selbstverständlichem Gedankenaustausch mit den Gelehrten der Nachbarvölker. Aber sie waren Staatsbeamte und ohnmächtig und kümmerten sich nicht um Politik. Und nun kommt die Politik zu ihnen und zerstört alle ihre Arbeit. Und die Dichter und Künstler?

Gingen leuchtende Ideen ihnen voran? Haben sie das Epos der Liebe gesungen? Waren sie die Propheten, die den Bannkreis der nationalistischen Beschränktheit durchbrachen? Haben sie dem eigenen Volk unerschrocken den unbestechlichen Spiegel vorgehalten? Hat die Glut ihres Herzens nach ewigen Menschheitszielen gesucht? Versuchten sie die Massen mit ihnen zu durchtränken? — Was waren nicht für Namen und Werke berühmt geworden! Aeußerliche Taschenspielerkünste; technische Fingerfertigkeit; dunkle, tiefe simulierende Wortmacherei; gespreizte Eitelkeit, die sich als neueste Neuheit aufspielte, allerlei erotische Weitschweifigkeit und endlich in der bildenden Kunst das auf den Schild erhobene Ideal der Roheit und der Idiotie. Geist, Liebe, Klarheit und Gefühl galten als banal und veraltet. Streberei, finanzielle Routine, Cliquen, Claquen, inhaltsloses Virtuosentum, Stilsensation und Maniriertheit waren an der Tagesordnung. Daneben blühte eine ehrliche Heimatkunst, die es als Sünde wider den Geist betrachtete, wenn der Blick über die Grenzpfähle ins Weite schweifte. Schriftsteller von europäischem Ruf verschmähten es nicht in blindwütigem Chauvinismus zu machen. Kurz, die Seele der Kunst schien verkauft an die Seele der Hochfinanz. Die Werte des Herzens waren höchstens noch Modewerte. Sogar „Innenkultur" konnte Mode werden, und man schwatzte von ihr wie ein Schulbub von den Gefühlen eines Großvaters. So war die herrschende Oberfläche.

Daß es daneben auch heute in allen Ländern ernstes, oft verzweifeltes Ringen um Gestaltung innerer Erregung gab, ist ja freilich wahr. Wahr auch, daß es überall Menschen gibt, in allen Ständen und Klassen, die aufrichtig an sich arbeiteten, die wußten, wenn es in der Menschheit anders werden sollte, man bei sich anfangen mußte, kurz Menschen mit Kultur. Und auch Religion hat ja nur Bedeutung, wenn sie in diesem Sinn zur Kultur geworden. Hat die Alltagsreligion, das Kleben am Formalismus, an religösen äußerlichen Gebräuchen denn die Menschen innerlich weiter gebracht, hat sie nicht vielmehr das eigentliche Wesen der Religion, die unmittelbare Ausstrahlung seelischer Wärme, verschüttet, so daß heute die Wenigsten überhaupt mehr wissen, was Religion ist, was Religion sein könnte! Jene aber, die wissen, daß Religion das Streben nach Zusammenhang mit der weltdurchdringenden, Chaos besiegenden Liebe bedeutet, daß sie da eins wird mit der Kultur, die haben keinen Grund, heute an Kultur und Religion zu verzweifeln. Sie fühlen sich nicht bankrott. Sie haben keinen Augenblick Zivilisation mit Kultur verwechselt. Den hohlen, seichten, schillernden Zauber der Zivilisation erkannten sie schon lange. Wie hätte man nicht an der Zivilisation zweifeln sollen, da man doch sah, wie das höchste Interesse, der größte Wert, der gewaltigste Geldaufwand bei den Kriegsvorbereitungen war, bei der Vorbereitung zur Zerstörung alles dessen, was unsägliche Mühe sonst geschaffen. Die all

dem selbstberäuchernden Zivilisationskehricht Abgewandten haben sich vielleicht getäuscht, aber doch nur darin, daß sie die Macht des international organisierten Kapitals zu groß angeschlagen, daß sie zu sehr geglaubt hatten, der imperialistische Wahnsinn könne gebändigt werden durch die Furcht vor dem ökonomischen Ruin. Die seelische Krisis ist heute im Grunde die nämliche, wie sie zu allen Zeiten existiert hat, wenn sie auch vielleicht heute in besonders entsetzlicher Weise zur Darstellung kommt. Zu allen Zeiten kämpften in der Menschheit die Geister der Finsternis mit den Geistern des Lichts, oft genug in jeder einzelnen Brust. Was soll gelten? Was hat Wert, höchsten Wert in der Menschheit? Auf der einen Seite: Ist es die Körperkraft, die kriegerische Tüchtigkeit, der Krieger, die Mordtechnik, der Mörder, die eiserne Härte, der nackte Wille zur Macht Einzelner oder eines Volkes, der Nationalismus, sind es die Alexander, Cäsar, Tamerlan, Dschingischan, Napoleon? Oder auf der andern Seite: Ist es der Wille zum Geisteswerke, ist es Güte, Forschungs- und Gestaltungskraft? Sind es diejenigen, die sich als Mensch unter Menschen fühlten, die das Sehnen, Leiden, Schaffen, die geistigen Kämpfe in allen Völkern als ihr Heimatland fühlten, sind es die großen Namen der Religion, der Kunst, der Philosophie, der Dichtung?

Was gehen uns heute noch die blutigen Kämpfe um die Hegemonie in Griechenland an! Wie viel aber, was an geistigen Werten erhalten geblieben! Um die Hegemonie kämpfen auch die Neger in Afrika, selbst die Bestien des Urwalds. Aber geistige Werte, wie sie uns Griechenland hinterlassen, wirken als Kulturgut in fernste Zeiten und bleiben wirkend lebendig in andern Völkern, in andern Jahrhunderten, wenn die völkische Gemeinschaft, die nationale Selbständigkeit, in der sie ihren Ursprung nahmen, längst verschwunden und aufgelöst sind. Was verschlägt es, daß das alte Griechenland unterging, daß Römer und Türken dort herrschten. Wirken nicht des Aeschylos ernst tragische Gesinnung, Phidias erhabene Gestaltungskraft übermenschlicher Sehnsucht, Platos feuriges Suchen unverändert durch die Jahrtausende? Haben wir also Grund an der Kultur zu verzweifeln? Vielleicht haben wir das Leben und seine unsagbare Tragik vorher nur zu leicht genommen.

Das Grauen vor der mordgierigen Menschheit war Buddhas Ausgangspunkt. In milder, stoischer Entsagung, das Nichts all des kriegerischen Lärmens und Schreiens lehrend, wandelte er mit unsäglicher Trauer im Herzen über die Erde. Der Menschheit Leid machte er zu dem seinigen. Das Leid und die Erlösung vom Leiden war sein Heiligstes und sein Höchstes. Ein wissendes Lächeln nur hätte er gekannt, wenn man ihm die nationale Ueberhebung, die Macht des wandelbaren, zufälligen Staatsgebildes, dem er angehörte, als sein heiligstes Gut gepredigt hätte. Uns näher noch liegt Christi erhabene Gestalt. Bei ihm wuchs auch alles aus Weh

und Leiden und übermenschlicher Liebe. Aber das Leiden an der Menschheit ist bei ihm noch wärmer und herzlicher, und das Auge blickt gläubiger auf die Erde. Nicht Abkehr vom Leben, sondern Durchdringung der Menschheit und aller Völker mit wissender Liebe: das war seine Religion. Gott ist die Liebe, und wo eine Seele andere Menschenseelen liebend zu verstehen sucht, da ist „Gott", da ist der göttliche Wille zur Liebe, der ihm die Brust füllte, daß er freudig für seine Botschaft in den Tod ging. Er lebte in großen Gedanken. Sein weites Herz fühlte die Not und das Elend der haßerfüllten, liebearmen Menschheit. Sein Wort war in keinem Moment des Lebens einem andern Ziele geweiht, als sein Herz in der Menschheit lebendig werden zu lassen. Alles Warme, Brüderliche in der Menschheit war seine Heimat, sein Vaterland.

Und durch alle Jahrtausende gab es Menschen, die im Ewigen verankerte Liebe fühlten, die als Prediger, Lehrer, Künstler und Forscher ihr Herz und ihr Leben hingaben. In verschiedenster Form und Gestalt. Nicht alle lehrten wie Buddha und Christus das Nichtwiderstreben der Gewalt. Wohl fühlten sie alle das furchtbar Zweischneidige der Gewalttat; aber als letztes Mittel, als Notwehr fühlten sich viele gedrängt sie anzuerkennen, nicht als kulturförderndes, wohl aber als kulturschützendes Mittel. War der alte Grieche Nationalist, so war das nicht nationale Eitelkeit, sondern Selbstbewußtsein des Höhern gegenüber der anstürmenden Barbarei. Wer aber, der nicht mit Blindheit geschlagen ist, könnte das gleiche sagen, wenn Deutschland und Frankreich gegeneinander zu den Waffen greifen? Könnte man Europa ohne eins von beiden überhaupt noch denken? Der wirkliche Kulturmensch kann hier nur tragisches Grauen fühlen. Aber braucht er deshalb an dem zu verzweifeln, was ihn bis heute innerlich gekräftigt hat? Kommt jetzt nicht vielleicht gerade die Prüfungsstunde für seine Seele? Er ist sich bewußt, daß der Weltbrand auch ihn vernichten kann. Warum nicht? Bleibt er aber am Leben, ist ihm alles Elend nur neuer Antrieb, in Zukunft noch inniger im Sinne seiner tiefsten seelischen Erlebnisse zu wirken.

Und in vielen lebt ja die dunkle, tröstliche Ahnung, daß das Leben auf diesem unserm irren traurigen Erdenstern nur ein kurzes Uebergangsstadium bedeutet, und daß den ewig strebenden Kräften in unbekannten Welträumen noch ferne Ziele und große Aufgaben warten. Auch die heutige Krisis wird die Menschheit überwinden, und zehnfache Arbeit aller willigen Kräfte am Neubau wird nachher nötig sein. Wer eine Idee um ihrer selbst willen liebt, dem müssen alle Dinge zum besten dienen.

III. Ausblicke.

Zwingen wir uns zu nüchternem Blick auf die Lage, so schwindelerregend sie auch sei. Wir haben einen Weltbrand, weil die

unproduktiven Kriegsrüstungen einen Maximalgrad überschritten hatten. Wir haben den nackten imperialistischen Kampf um die Hegemonie auf der Erde. Und nirgends auch nur der Schein, daß große Ideen im Spiel seien, es wäre denn vielleicht die Niederwerfung des russischen Minotauros. Aber sehen wir nicht, wie der Wahnsinn sich häuft: das edle Frankreich, die Trägerin aller freiheitlichen Traditionen, als Bundesgenosse des Henkerzars; das ehrenhafte Deutschland, das man gewohnt war als das Gewissen der Welt zu betrachten, im ersten Anlauf aus „strategischen" Gründen sein Wort brechen und das unglückliche neutrale Belgien mit Krieg überziehen. Bang wartet alles, was noch kommen wird, wer noch in das Morden hineingezogen werde, welche Nachbar- und Brudervölker einander noch abschlachten sollen als Opfer der verantwortungslosen Großmannssucht der herrschenden Kreise. Eins wenigstens kann man ja hoffen: daß das blutige Rußland, das seit Jahrzehnten seine edelsten Söhne und Töchter dem Henker und Sibirien auslieferte, niedergerungen wird, daß fremde Waffengewalt und die siegreiche Revolution im Innern den Zar und seine Großfürsten wegfegen werden. Ein solches Resultat könnte einem fast mit dem Weltenunglück versöhnen, wenn nicht eben alles andere noch wäre. Europas Brudervölker, die einander abschlachten, und in Millionen von Herzen ohne Freudigkeit, selbst ohne Haß, sondern mit unsäglicher Trauer einem unverstandenen Zwang gehorchend. Wie soll das enden? Wenn das Elend zu groß wird, wenn die Verzweiflung übermächtig wird, wenn der Bruder den Bruder im feindlichen Waffenrock erkennt, könnte noch sehr Unerwartetes eintreten, könnten sich die Waffen gegen die Kriegshetzer wenden, könnten die plötzlich einig gewordenen Völker den aufgezwungenen Haß vergessen. Lassen wir das Prophezeien, aber wenn uns der europäische Krieg einen Schritt näher der europäischen sozialen Republik bringt, so war er doch nicht so ganz sinnlos wie es heute den Anschein hat. Und vielleicht lehrt ja die Not der Zeit auch wieder unterscheiden zwischen ächten Lebenswerten und schillerndem Talmi.

Und die Schweiz? Niemand wird von uns Eroberungspolitik erwarten. Freundschaftliche Bande verknüpfen uns mit allen Nachbarländern. Wie Unzählige gibt es unter uns, die vom Besten ihrer persönlichen Entwicklung dem Ausland, Deutschland, Frankreich, Italien verdanken! Daß die Schweiz die Grenzen besetzt, ist so selbstverständlich wie möglich, und es wird kaum jemanden geben, der darüber ein Wort verlieren könnte. In der Schweiz will wohl kaum jemand den Krieg; aber noch weniger will jemand die Schweiz als Kriegsschauplatz fremder Heere. Und vielleicht empfinden es die kriegführenden Staaten selbst als Wohltat, wenn irgendwo ein Flecklein Friede herrscht, wenn irgendwo ein Land ist, das zu allen gegenwärtig in verhängnisvollem Krieg verwickelten Völkern gleich

freundschaftliche Gefühle aufrecht erhält. Ein Symbol der doch im Grunde bestehenden Zusammengehörigkeit. Und ist es nicht gerade die welthistorische Aufgabe der Schweiz, zu zeigen, wie gut und friedlich verschiedene Rassen im gleichen wirtschaftlichen Gebilde neben einander wohnen können? Hoffen wir, daß die Schweiz von heute die Keimzelle des Europa von morgen bildet. Und seien wir auf die sehnlichst erwartete Stunde gefaßt, wo nach aller Zerstörung wieder Friede herrscht, und alles nach Kräften suchen wird, die diesen Frieden dauerhafter und innerlicher gestalten können, um auf seinem Boden den Kampf des Geistes mit geistigen Waffen zu kämpfen. Seien wir dann auch auf unserem Posten!

U. W. Züricher, Ringoldswil.

Krieg und Frömmigkeit.

Krieg und Frömmigkeit — gehören diese Dinge auch zu den „Gegensätzen, die sich berühren?" Es scheint so; in der Nacht leuchten die Sterne, unter den schwarzen Schatten des dreißigjährigen Krieges entstunden die kernhaftesten Kirchenlieder, und die meisten Psalmen heben sich von dem dunkeln Hintergrund irgendwelcher Feindseligkeiten ab. Die Beispiele aus der Geschichte aller Zeiten sind so zahlreich, daß man einen besonders ausgeprägten frommen Sinn als eine stete Begleiterscheinung des Krieges bezeichnen könnte. Die Gegenwart bestätigt offenbar diese Vermutung. In unerwarteter, ja unerhörter Weise haben sich seit Ausbruch des großen Völkerkrieges die Kirchen gefüllt. Was hat das zu bedeuten? Gegensatz oder Begleiterscheinung? Läuft die Frömmigkeit diametral entgegengesetzt oder parallel mit dem Kriegsungetüm?

Es ist ja wohl selbstverständlich, daß ein so einzigartiges Ereignis wie der längst befürchtete europäische Krieg den ganzen Menschen erfassen muß bis in die tiefsten Fasern der Seele, daß auch bisher gleichgültige Menschen zu einigem Nachdenken gezwungen werden und in einer bis dahin unbekannten, ihnen fremden Unruhe es am Ende doch einmal mit den „Tröstungen der Religion" probieren wollen. Skeptischen Naturen ist es eine erwünschte Gelegenheit, diese Stichhaltigkeitsprobe des Christentums etwas genauer zu studieren. Bei den meisten Leuten der großen Menge ist es wohl nicht viel anders als ein von Patriotismus und Glaubensstimmung, von Begeisterung und Ohnmacht gemischtes Gefühl von Feierlichkeit: Es geschieht etwas, da muß ich auch dabei sein! Eine bedenkliche Verwandtschaft von Kriegsbegeisterung und Frömmigkeit.

Tiefer denkende und ernster gestimmte Menschen reden im Sinn des Psalmwortes: „Gott ist ein rechter Richter, der täglich dräut. —